

HYPO-AFFÄRE Die Abkassierer ANGREIFER Welche Bosse heuer viel riskieren werden

FORMAT

NR. 1
8. JÄNNER 2010
2,90 EURO
www.format.at
Pb.b. GZ 022032103 W
Verlagspostamt 3432 Tulln
Deutschland, Italien € 3,50

9 004378 003596 01

ÖSTERREICHS WOCHENMAGAZIN FÜR WIRTSCHAFT & GELD

Wohlstand **OHNE** WACHSTUM



RADIKALER SYSTEMWECHSEL

Wie wir den Lebensstandard auch ohne Wirtschaftswachstum halten können

DIE NEUEN IDEEN

**Mehr Freizeit statt mehr Geld
Reale Werte statt schneller Gewinne**

GELDSERVICE

**Welche
Fonds 2010
gut laufen
sollten**

formatiert

Es wäre Zeit nachzudenken, wie eine Wirtschaft ohne Wachstum funktioniert

Unzählige Male hat man von österreichischen Managern den Satz gehört: „Am Heimmarkt gibt es kein Wachstum mehr – aber wir wachsen in Osteuropa.“ Der beruhigende Nachsatz machte es uns leicht, eine Binsenweisheit zu verdrängen: nämlich dass unendliches Wachstum unmöglich ist. Die durchschnittlichen Steigerungsraten des Bruttoinlandsprodukts (BIP) sind in den hochentwickelten Staaten während der letzten drei Jahrzehnte immer niedriger geworden. Und sie tendieren gegen null, je gesättigter eine Volkswirtschaft ist.

Die Kritik am Wachstums-Dogma kam meist aus ideologischen Ecken, die sich ohne große Umstände in die Nähe romantischer Schwärmerei oder Öko-Spinnerei rücken ließen. Aber jetzt hat die Krise den Sand gehörig aufgewirbelt, in den Amerikaner und (West-)Europäer ihren Kopf gesteckt haben. Erstens weil klar wurde, dass der Wirtschaftsboom zwischen 2002 und 2007 eigentlich gar nicht so wirklich einer war, sondern eine durch ungeheures Kreditwachstum erzeugte Blase, die gar nicht anders konnte, als zu platzen. Wenn eine Immobilie zuerst 100 kostet, im nächsten Jahr 120 und im Jahr darauf 150, dann macht sich das super im BIP, geht sich aber irgendwann nicht mehr aus.

Zweitens brachen – mehr oder weniger vorübergehend – auch die hochgejubelten Wachstumsmärkte ein, was den Schock perfekt machte.

Plötzlich sind auch den Experten der OECD, dem deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler, einem Ökonomen und früheren Präsidenten des Internationalen Währungsfonds, oder dem französischen Staatschef Nicolas Sarkozy Zweifel gekommen, ob ein ausschließlich auf Wachstum basierendes Wirtschaftsmodell noch weiter funktionieren kann. Das BIP, das die Preise aller Produkte und Dienstleistungen addiert und ins Verhältnis zum Jahr davor setzt, wird als alleinige Maßzahl der Wirtschaftspolitik infrage gestellt. Die EU hat ein Papier mit dem Titel „Jenseits des BIP“ herausgebracht.

Kündigt sich da eine Revolution an, die zu einem radikalen Umbruch führen wird? Ja und nein. Nein, weil Wachstum nach wie vor ein wichtiges Ziel bleiben wird (und muss). Ein System, das sich mit dem Erreichten zufrieden gibt und sich zum Einfrieren des Status quo entschließt, würgt jeden Fortschritt ab. Die Frage, ob nicht auch ein Leben ohne iPod oder ohne PlayStation III lebenswert sein kann, ist idiotisch. Wachstumpessimismus darf nicht die Innovationskraft lähmen. Im Gegenteil. Neue und immer bessere Produkte müssen her. Und die Produktivität bei deren Erzeugung wird – hoffentlich – weiterhin stetig steigen. Nichts deutet darauf hin, dass sich saturierte Volkswirtschaften plötzlich kollektiv dem Motto



Warum glauben wir, dass Jobs nur durch Wachstum sicher sind?

Andreas Lampl

mancher Systemkritiker verschreiben: Geld ist nicht so wichtig, sondern gute Beziehungen zwischen den Menschen und der Blick aus dem Fenster auf blühende Wiesen.

Ja, es wird trotzdem zu einem Umbruch kommen. Weil gar nichts anderes übrig bleibt, als ein System, das nur auf Wachstum fixiert ist, weiter zu entwickeln. Österreichische, deutsche und amerikanische Unternehmen werden noch eine Zeit lang auf osteuropäische, asiatische und afrikanische Märkte ausweichen können, um ihre Umsätze zu erhöhen. Das ändert aber nichts an der simplen Tatsache, dass dem Mengenwachstum Grenzen gesetzt sind. Wenn Arbeitsplätze nur erhalten werden können, indem immer mehr Güter hergestellt werden, die keiner mehr braucht, wird es für die Politik langsam Zeit, über Alternativen nachzudenken.

Die Frage, ob ein Leben auch ohne iPod lebenswert sein kann, ist idiotisch. Innovatoren sind gut.

Muss ein Anstieg der Produktivität zwingend durch höhere Löhne abgegolten werden? Was Unternehmen zur Umsatzausweitung zwingt. Zumindest für Besserverdiener sind Modelle vorstellbar, in denen ein Verzicht auf Lohnzuwächse durch eine Reduzierung der Arbeitszeit kompensiert wird. Solche Arbeitszeitverkürzungen ohne Lohnausgleich werden

in Zukunft eine viel größere Rolle spielen. Die Zunahmen von Kurzarbeit und Bildungskarenz in der Krise waren schon Vorboten dafür. Aber vor allem die Sozialdemokratie tut sich mit solchen Überlegungen schwer, weil sie sich nur langsam vom traditionellen Arbeiterbild lösen kann.

Eine gesunde Art, den Produktivitätszuwachs zu bremsen, ohne die Innovationsbereitschaft von Unternehmen zu zerstören, wäre eine seit langem ergebnislos diskutierte Änderung im Steuersystem: niedrigere Belastung von Arbeit, höhere Belastungen auf den Verbrauch von Ressourcen. Überhaupt scheint sich in der EU, der OECD und sogar in den USA langsam die Erkenntnis durchzusetzen, dass die Verwendung endlicher Ressourcen in die Messung der Wohlstandsentwicklung mit einbezogen werden muss, was im BIP völlig fehlt. Dann würde sich auch der Fokus automatisch vom reinen Mengenwachstum weg verschieben.

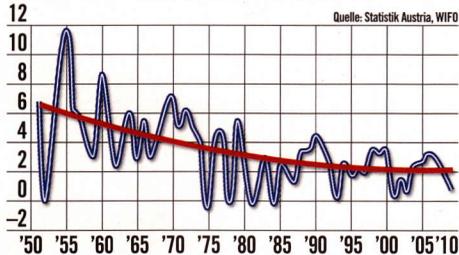
Wer unbedingt Wachstum braucht, sind die Staatshaushalte, weil sie sonst von ihren Schulden erdrückt werden. Dieses Problem wird am schwierigsten zu lösen sein.

LAMPL.ANDREAS@FORMAT.AT

Der Aufschwung ist zaghaft, das Wachstum will nicht kommen. Aber geht es einfach auch ohne Wachstum? Experten sagen: Ja. Die Rezepte – von mehr Freizeit bis zu einem neuen Geldsystem.

Gesättigtes Land

Reales BIP-Wachstum in Österreich



AUSGESCHÖPFT. Die Wachstumsraten in Österreich sinken seit dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich. Doch das muss keine Katastrophe sein.

GLÜCK WACH

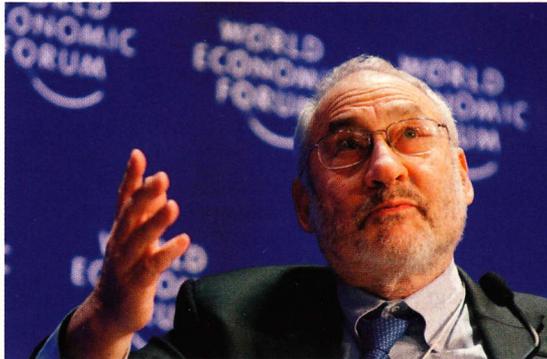


Wer an die Möglichkeit eines ständigen Wirtschaftswachstums glaubt, ist entweder ein Narr oder ein Ökonom“, donnert Manfred Max-Neef aus Chile, selbst Ökonom und Träger des Alternativen Nobelpreises, vom Podium. Zwischenapplaus unterbricht seine Rede. Wir befinden uns weder auf einem Ökokongress noch im besetzten Audimax einer Universität, sondern in einem Glaspalast auf der Wiener Donauplatte. Das applaudierende Publikum trägt Anzug und Krawatte, eingeladen hat die Wirtschaftskammer – genauer die Fachgruppe Unternehmensberater und IT. „Wir müssen uns schon heute überlegen, wie wir nach der Krise zu einem nachhaltigeren Wirtschaften kommen“, sagt deren Vorsitzender, Friedrich Kofler, der Max-Neef eingeflogen hat. Der Abend kratzt an einem Tabu. Er stellt den bestimmenden Faktor unseres Wirtschaftssystems infrage: das Wachstum.

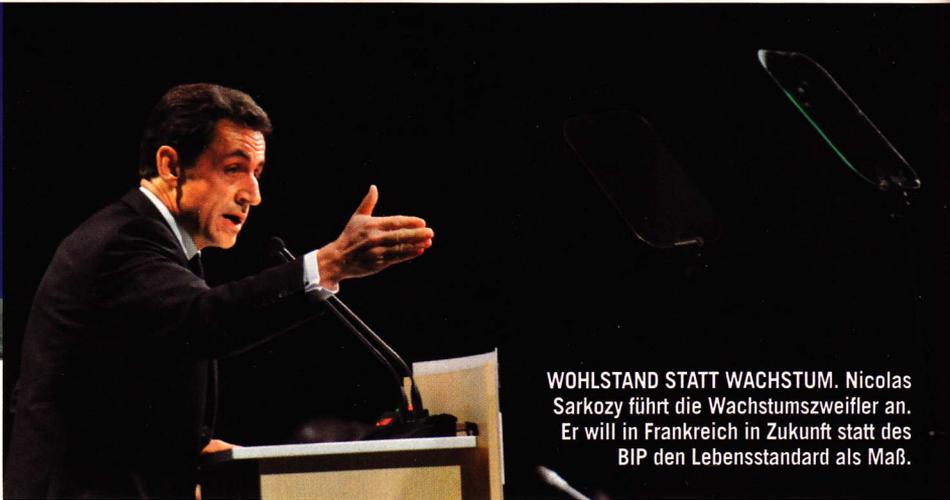
Das erscheint gerade in der Krise seltsam: Auch 2010 pumpen die Regierungen der Welt um die zwei Prozent ihrer Wirtschaftsleistung in Konjunkturpakete, die Rettungspakete für die Bankenwelt haben bis September ein Ausmaß von 17 Billionen Dollar angenommen – mit nur einem Ziel: das Wachstum wieder anzukurbeln. Doch während die Politik wie ein Kaninchen vor der Schlange auf die neuen Auf- >>

OHNE STUMM

FOTOS: STONE SUBGETTY IMAGES



NEU RECHNEN: Nobelpreisträger Joseph Stiglitz leitete die „Kommission für die Messung von wirtschaftlichem und sozialem Fortschritt“. Ziel: Lebensqualität statt reinem Wachstum messen.



WOHLSTAND STATT WACHSTUM. Nicolas Sarkozy führt die Wachstumszweifer an. Er will in Frankreich in Zukunft statt des BIP den Lebensstandard als Maß.

>> schwunghaftem Wachstum und auf Zehntelprozentpunkte Zuwachs hofft, wird parallel intensiv an einem neuen Modell gearbeitet: an einer Gesellschaft, die ohne Wachstum auskommt – aber trotzdem nicht auf Wohlstand verzichten muss.

Die Diskussionen darüber sind mittlerweile in den Zentren der Macht angelangt. Die EU-Kommission präsentierte im September ein Grundsatzpapier mit dem Titel „Jenseits des BIP“, das neue Arten vorschlägt, wie gesellschaftlicher Wohlstand zu messen sei: Waren in der (immer noch gültigen) Lissabon-Strategie noch drei Prozent Wirtschaftswachstum als höchstes Ziel angesetzt, sollen in der EU nach 2010 Umwelt und Lebensqualität denselben Status wie das Bruttoinlandsprodukt (BIP) erhalten. „Wenn wir die Welt verändern wollen, müssen wir zunächst unsere Sichtweise von der Welt verändern, und hierfür müssen wir über das BIP als Maßstab hinausgehen“, erklärte Kommissar Stavros Dimas bei der Präsentation.

In Frankreich hat Präsident Nicolas Sarkozy die Diskussion schon 2007 ange-

stoßen und hochrangig angesetzt: Die Kommission, die Alternativen zum reinen BIP-Wachstum entwickelte, wird von gleich zwei Wirtschaftsnobelpreisträgern geleitet. Joseph Stiglitz und Amartya Sen geißeln im Abschlussbericht, den sie im September vorlegten, die Wachstumsgläubigkeit der Politik: Ein großer Teil der Wirtschaftskrise sei auf die Behandlung des BIP als Fetisch zurückzuführen. Sie schlagen neue Maßzahlen vor. „Was man misst, bestimmt, was man tut“, sagt Stiglitz. Und auch Englands Premier Gordon Brown lässt sich von der „Sustainable Development Commission“ erklären, wie Wohlstand ohne Wachstum funktionieren kann. Einfach ist das nicht: Der Zwang zum Wachstum ist im derzeitigen Wirtschaftssystem eingebaut.

Wachstumswang. Denn selbst wenn der Bedarf an Gütern sinkt, müssen Unternehmen wachsen. Die Autoindustrie hat das in der Krise deutlich vor Augen geführt. Opel etwa kann es sich nicht leisten, einfach hunderttausend Autos weniger zu produzieren, weil die Nachfrage fehlt – die Optionen lauten nur: wachsen oder weichen. Die Produktivität jedes einzelnen Arbeitsplatzes muss stetig steigen – sonst wird das Unternehmen nicht ein bisschen kleiner, sondern von der Konkurrenz aus Ländern mit billigeren Löhnen weggewischt. Zugleich bleibt die Arbeitszeit aber unverändert – und das bedeutet: Allein um die Arbeitsplätze zu halten, ist Wachstum notwendig. Kein Wachstum, keine Arbeit; keine Arbeit, kein Konsum; kein Konsum, noch weniger Wachstum.

Zweitens arbeitet die Wirtschaft auf Pump: Unternehmen investieren auf Kredit. Damit sie Zinsen zahlen und Gewinne machen können, müssen sie zwangsläufig

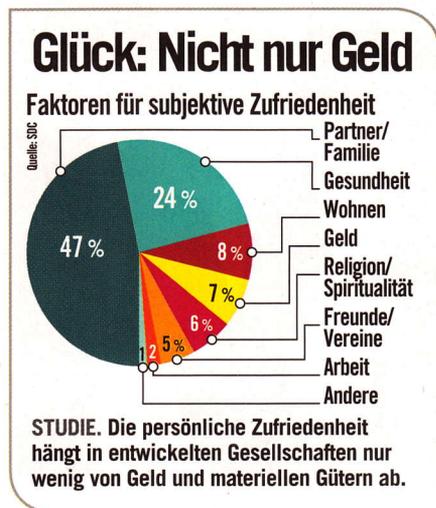
wachsen – sonst werden sie von Konkurswellen weggefegt. Und da das Risiko dank der modernen Finanzinstrumente über den ganzen Globus verteilt ist, trifft das auch gleich die Finanzmärkte im Kern. Kurz: Entweder die Weltwirtschaft wächst – oder sie bricht zusammen. Deshalb bleibt der Politik gar nichts anderes übrig, als Geld – geliehen von den Finanzmärkten – in die Konjunktur zu pumpen und damit die Spirale am Laufen zu halten.

Auch der Klimawandel schärft das Bewusstsein. Nicht erst seit der Krise mehren sich die Zweifel an diesem System: Denn der Wachstumsglaube hält nicht, was er in Nachkriegszeiten einmal versprach. Die Arbeitslosigkeit stieg in den meisten Ländern auch in den Boomzeiten der 2000er-

Jahre an. Die breite Bevölkerung erlangte nicht mehr Wohlstand – die Reallöhne sind in den letzten Jahren in ganz Europa gesunken. Und der Klimawandel schärft das Bewusstsein dafür, dass Wirtschaftswachstum auf Kosten von Umwelt und künftigen Generationen erkaufte wird: Wachstum braucht Ressourcen – und die gehen zur Neige. Das gilt nicht nur für fossile Brennstoffe. „Wir sprechen nicht mehr von Peak Oil, sondern von Peak Everything: Auch bei vielen Metallen, Gas und Getreide ist die maximale jährliche Nutzung überschritten“, sagt Richard Heinberg.

Dazu kommt: Wachstum macht nicht mehr glücklich. Stieg die Zufriedenheit der Europäer bis Mitte der 1970er kontinuierlich an, so ist sie seither gleich geblieben. Damals war die Wohnfläche noch um ein Drittel kleiner, man hatte bestenfalls ein Auto statt zwei, und das Familieneinkommen war nur rund halb so hoch. Doch scheint es einen Punkt in der Gesell-

Joseph Stiglitz: „Das BIP ist eine armseilige Messmethode für Fortschritt.“





BRUTTOSOZIALGLÜCK. Das Königreich Bhutan – hier König Jigme Khesar Namgyel Wangchuck – misst nicht das BIP, sondern das Glück. Ein Ergebnis: eine einmalig erhaltene Natur.

schaft zu geben, an dem „Mehr“ nichts mehr bringt – und Qualität in den Vordergrund rückt (s. Grafik links).

Das gilt auch für ganze Wirtschaften: Sind sie einmal gesättigt, wachsen sie kaum mehr. Das Institut für Wachstumsstudien in Gießen hat 21 entwickelte Volkswirtschaften untersucht und festgestellt: In 15 davon sinken die Wachstumsraten kontinuierlich – darunter auch Österreich.

Die Versuche, das Wachstum aufrechtzuerhalten, werden angesichts dieser programmierten Flaute immer verzweifelter – bis hin zu Verschrottungsprämien, die die Vernichtung funktionierender Autos fördern, damit neue verkauft werden können. Doch sie können nicht über eine Tatsache hinwegtäuschen: „In den alternden, gesättigten Volkswirtschaften Europas ist das Potenzial für Wachstum ausgeschöpft“, sagt Fritz Hinterberger vom Institut SERI (Sustainable Europe Research Institute), das gemeinsam mit drei Ministerien, der Nationalbank und der Bank Austria am 28. Jänner zur Konferenz „Wachstum im Wandel“ in Wien lädt. Die Frage, die dort beantwortet werden soll: Wie kann man dem Wachstumszwang entkommen?

1. Arbeitsplätze ohne Wachstum. Die größte Herausforderung sind Jobs. Eine nicht neue Lösung, die einfach klingt, aber

schwierig umzusetzen ist: Die Arbeitszeit pro Kopf muss verkürzt werden – und zwar ohne Lohnausgleich. Damit zwingt nicht jede Produktivitätssteigerung zur Erhöhung des Umsatzes. „Die Studien zur Zufriedenheit zeigen, dass materieller Wohlstand alleine ohnehin nicht genügt – sondern Freizeit, Zeit für die Familie und für ehrenamtliche Arbeit immer wichtiger werden“, sagt Hinterberger. Die Modelle: Teilzeitarbeit, Karenz und Auszeiten für Bildung – zugleich aber eine längere Lebensarbeitszeit.

Diese Art der Arbeitszeitverkürzung ist in der Krise schon erprobt worden: In Deutschland und Österreich half Kurzarbeit, Arbeitsplätze trotz schrumpfender Umsätze zu erhalten. Noch mehr Erfahrungen haben die Niederlande. Dort ist der Arbeitsmarkt sehr flexibel – geschützte Vollzeitarbeitsplätze sind schon eine Ausnahme, das Wechseln zwischen Vollzeit, Teilzeit und Auszeiten ist zur Normalität geworden. Der Erfolg ist messbar: Die Niederlande haben die Krise mit der niedrigsten Arbeitslosenrate überstanden.

In der neu gewonnenen Freizeit wird übrigens ebenfalls Wohlstand geschaffen – nur ist der im BIP nicht enthalten. Deshalb, so die Apologeten der neuen Arbeitswelt, sollen ehrenamtliche Tätigkeiten und Familienarbeit in einer Gesellschaft höher bewertet werden.

JENSEITS VON BIP. Die EU-Kommission präsentierte im September das Grundsatzpapier „Beyond GDP“. Ziel: Eine neue Maßzahl aus Wirtschaft, Lebensqualität und Umwelt soll das BIP ersetzen.

2. Ressourcenverbrauch statt Arbeit besteuern. Damit Unternehmen dem Zwang entkommen, ihre Produktivität über Gebühr zu erhöhen, muss auch das Steuersystem umgebaut werden. „In Gesellschaften, in denen es aus ökologischen und sozialen Gründen besser wäre, das Wachstum still zu halten, ist diese dauernde Produktivitätssteigerung ein Unsinn“, sagt Ernst Ulrich von Weizsäcker (s. Interview nächste Seite). Die Lösung: Die Lohnnebenkosten und die Besteuerung von Arbeit sollten gesenkt und dafür die Steuern auf Ressourcen wie Energie kräftig angehoben werden. Damit werden zugleich Jobs erhalten und umweltschädigendes Wachstum eingeschränkt. In Österreich hat sich das ÖVP-nahe Ökosoziale Forum diesen Umbau des Steuersystems auf die Fahnen geschrieben – und auch gleich die Verteilung des Wohlstandes mitgedacht: In einem neuen Grundsatzpapier, das gemeinsam mit dem WIFO ausgearbeitet wurde, fordert das Institut rund um Franz Fischler auch höhere Steuern auf Vermögen. „Wachstum ist ja vor allem notwendig, weil sonst auffällt, dass sich immer weniger Menschen immer mehr vom Kuchen nehmen“, sagt auch Ferdinand Lacina von der SPÖ. „Weniger Wachstum führt daher zu sozialer Unruhe, wenn nicht unverteilt wird.“

3. Werte statt schneller Gewinne. Hans Christoph Binswanger, emeritierter Professor der Universität Sankt Gallen, schlägt vor, die Strukturen der Unternehmen zu verändern: Das Modell der traditionellen Aktiengesellschaft hat seiner Meinung nach ausgedient. „Die Rechtsform der Aktiengesellschaft hat den Wachstumszwang mit eingebaut“, sagt der Ökonom. Stattdessen sollten möglichst viele Unternehmen in Stiftungen umgewandelt werden, in deren Gründungsurkunde nicht nur Gewinn, sondern auch ökologische und soziale Aspekte als Ziele vorgegeben sind. Damit könnte auch die Diskrepanz zwischen Ma-

>>



„Wer an ständiges Wirtschaftswachstum glaubt, ist entweder ein Idiot oder Ökonom.“

Manfred Max-Neef
Alternativer Nobelpreisträger



„Das Zeitalter des unverantwortlichen Wachstums muss enden – jetzt.“

Gordon Brown
Britischer Premier



„Wir alle müssen anerkennen: Wir haben den Sinn für gerecht verteilten Wohlstand verloren.“

Barack Obama
US-Präsident



Konferenz: Wachstum im Wandel

Drei Ministerien, Nationalbank, Bank Austria, das Forschungsinstitut SERI und Karuna Consult laden am 28. und 29. Jänner in Wien zur Konferenz „Wachstum im Wandel“. Das Buch dazu ist bereits erschienen. www.wachstumimwandel.at

>> nager- und Arbeitergehältern gemindert werden, meint Binswanger – und damit eine weitere Triebfeder des Wachstumszwangs verschwinden.

4. Ein neues Geldsystem. Doch das alles nützt nichts, wenn das Finanzsystem, das die Realwirtschaft mit hohen Renditeerwartungen treibt, nicht reformiert wird. Auch hier kommt ein Vorschlag von Binswanger, und der ist radikal: Er plädiert für das „100-Prozent-Geld“. Binswanger: „Damit erhalten die Zentralbanken das ausschließliche Recht zur Geldschöpfung – die Banken müssten jeden Kredit durch Guthaben bei der Zentralbank decken.“ Das würde zwar bedeuten, dass wesentlich weniger Kredite vergeben – und weniger Gewinne gemacht – werden. Aber dafür wächst die Sicherheit. Binswangers Überlegung: „Dieses System schränkt nicht nur den Wachstumszwang ein, sondern hilft auch dabei, das Finanzsystem stabil zu halten. Wie notwendig das ist, hat die Krise gerade gezeigt.“

5. Fortschritt neu messen. Chancen auf Veränderungen bestehen nur, wenn das BIP als entscheidende Maßzahl für gesellschaftlichen Fortschritt abgelöst wird. Die Bemühungen der OECD, der EU und der Stiglitz-Kommission zielen daher vor allem darauf ab, neue Indikatoren zu finden, die das Wachstum in den Hintergrund rücken lassen. „Das BIP ist eine wirklich armselige Größe, um den Fortschritt einer Gesellschaft zu messen“, sagt Stiglitz.

Doch trotz des mehrere Hundert Seiten langen Reports seiner Kommission ist der Modus, wie Umwelt und Soziales mit eingerechnet werden sollen, noch unausgereift. Die EU-Kommission arbeitet ebenfalls noch daran – ein Index zur Messung von Lebensqualität soll in diesem Jahr vorgestellt werden. Anleihen könnte sie in einem weit entfernten, kleinen Entwicklungsland nehmen: Das Königreich Bhutan hat das BIP als Maßzahl für Wohlstand schon lange verworfen. Seit 1972 wird das „Brutto-Sozialglück“ gemessen.

– CORINNA MILBORN

interview

„Der Wachstumsfe

Franz Fischler und Ernst Ulrich von Weizsäcker über schädliches Wachstum und die Alternativen.

FORMAT: *Warum ist Wachstum so wichtig für unsere Wirtschaft?*

Ernst Ulrich von Weizsäcker: Am Wachstum hängen Arbeitsplätze: Wenn die Produktivität steigt und die Zahl der Arbeitsstunden nicht abnimmt, braucht man Wachstum, um auch nur die Zahl der Arbeitsplätze zu halten. Die Unternehmen wiederum sind gezwungen, die Arbeitsproduktivität zu erhöhen, weil sie sonst von der Konkurrenz abgehängt werden – nicht zuletzt aus Billiglohnländern. Diese Dynamik aus weltweitem Wettbewerb und dem Wunsch, die Beschäftigtenzahlen zu halten, erzeugt zwangsläufig einen dringenden Wunsch nach Wachstum.

FORMAT: *Nun setzt sich aber die Erkenntnis durch, dass Wachstum nicht ewig weitergehen wird. Geht es auch ohne?*

Franz Fischler: Langfristig ist es schlicht nicht machbar, immer weiter zu wachsen. Man muss den Umstieg daher planen. Es ist außerdem ein falsches Dogma, weniger Wachstum mit Verzicht gleichzusetzen. Man muss sich doch fragen: Wozu soll dieses Wachstum dienen? Es kann nicht immer um „mehr“ gehen – sondern um mehr Qualität.

Weizsäcker: Das Bruttosozialprodukt misst reines Umsatzwachstum. Wenn die Überschwemmungen klimabedingt zunehmen, schafft das so gesehen Wachstum – aber natürlich nicht Wohlstand. Trotzdem richtet sich alles am Umsatz aus. Dabei könnte man auch das Wohlergehen als Maßzahl nehmen.

Fischler: Das ist nicht mehr nur ein Thema von ein paar Utopisten – auch die Europäische Kommission hat ein Papier herausgebracht, das heißt: „Jenseits des BIP“. Es ist ja angenehm, wenn man eine einzige Zahl hat, um Fortschritt zu messen: Das ist derzeit das BIP. Aber unsere Welt ist nun mal komplexer. Wachstumsfetischismus hat ausgedient.

FORMAT: *Wie kann man Wohlstand anders messen?*

Weizsäcker: Der Human Development Index etwa enthält materiellen Wohl-

stand, aber auch Bildung, Gesundheit und anderes. Es gibt auch Überlegungen, die Umweltschäden und andere Wachstumschäden vom Bruttosozialprodukt zu subtrahieren und dann zu messen, was eigentlich übrig bleibt.

FORMAT: *Dann wäre die Rezession aber sehr heftig ausgefallen – das hätte die Politik nicht erfreut, oder?*

Weizsäcker: Wenn man Beschäftigung über alles stellt, dann darf man nicht am Wachstumsdogma kratzen. Aber da ist ein Denkfehler drin: Man tut so, als wären Arbeitsplätze auch dann gut, wenn sie zerstörerisch oder sinnlos sind. Für den Wohlstand wäre besser: weniger Arbeit, aber die besser verteilt.

FORMAT: *Aber kann unser Wirtschaftssystem überhaupt ohne Wachstum funktionieren? Wie man an der letztjährigen Rezession sieht, kommt es ja fast einer Katastrophe nahe, wenn nur noch so viel produziert wird wie 2006.*

Fischler: Da muss ich eine ketzerische Frage stellen: Erfüllt unser Wirtschaftssystem überhaupt unsere Ansprüche? Es produziert Umweltprobleme, hohe Arbeitslosigkeit und jede Menge Güter, die niemand braucht. Müsste man also nicht darauf aus sein, ein intelligenteres zu entwickeln?

Weizsäcker: Derzeit ist zum Beispiel die Erhöhung der Arbeitsproduktivität auf betrieblicher Ebene das oberste Ziel. In einer Gesellschaft, die mit Gütern gesättigt ist und die an ihre sozialen und ökologischen Grenzen stößt, ist das ganz falsch. Man müsste das Anreizsystem so verändern, dass Betriebe ohne eine hektische Vermehrung der Arbeitsproduktivität gute Gewinne erzielen. Eines der Instrumente

ist die Senkung der Lohnnebenkosten und gleichzeitig die Erhöhung der Kosten für Naturverbrauch.

Fischler: In Österreich haben wir im EU-Vergleich eine sehr hohe Gesamtsteuerbelastung, zugleich eine überdurchschnittliche Belastung der menschlichen Arbeit, und eine unterdurchschnittliche Belastung von Ressourcen – noch

„Eine ketzerische Frage: Erfüllt unser Wirtschaftssystem unsere Ansprüche?“

tischismus hat ausgedient“



ZUR PERSON

ERNST ULRICH VON WEIZSÄCKER, deutscher Naturwissenschaftler und Politiker (SPD), war Direktor zahlreicher wissenschaftlicher Institutionen und ist Experte für Ökologie und Wirtschaft. Sein neues Buch „Faktor 5“ erscheint im März.

FRANZ FISCHLER, österreichischer Politiker (ÖVP), war EU-Kommissar für Landwirtschaft. Er ist Präsident des Ökosozialen Forums, das im Dezember sein neues Programm vorstellte.

dazu mit fallender Tendenz. Wir haben also allen Grund, unsere Steuerstruktur zu überdenken. Wir werden dazu in Kürze sowieso gezwungen sein – es glaubt ja wohl niemand ernsthaft, dass es mit der Verwaltungsreform getan sein wird, um diesen Schuldenberg aus der Krise zurückzuzahlen.

FORMAT: Gerade in der Krisenbewältigung war Wachstum aber das höchste Ziel. Warum, wenn das nicht zu Wohlstand führt?

Fischler: Jedes System hat Gewinner und Verlierer. Dass die Gewinner versuchen, den Zustand zu halten, ist ja nur logisch. Aber als Staat – als Politik, die Verantwortung für die gesamte Öffentlichkeit hat – muss man danach trachten, dass es erstens möglichst viele Systemgewinner gibt und zweitens wir nicht die letzten Gewinner sind – und unsere Kinder nur

mehr verlieren können. Das ist das Thema.

FORMAT: Die Finanzmärkte sind ebenfalls ein treibender Faktor beim Wachstumswang. Wie damit umgehen?

Fischler: Wir haben mit dem explodierenden Derivat Handel ein System wie eine Spielbank, in der die am besten informierten Spieler die Gewinner sind. Wenn allerdings das Ganze zu weit getrieben wird und Blasen entstehen, dann bricht das ganze Wettbüro zusammen, und wir zahlen alle die Verluste. Die Frage ist hier: Wie bringen wir die Finanzwirtschaft näher an die Realwirtschaft?

FORMAT: Aber auch der gute alte Aktienmarkt erzwingt Wachstum.

Fischler: Mit der modernen Aktiengesetzgebung, den Quartalsberichten, ist es gar mehr möglich, längerfristige wirtschaftliche Ziele zu verfolgen. Wer keinen kurzfristigen Gewinn macht, hat ein Problem – und er ist sogar gesetzlich dazu verpflichtet, so kurzfristig zu handeln. Hier muss man sich wirklich alternative Formen überlegen. Ich habe heute einen Firmenchef kennen gelernt, der – um dieser Kurzfristigkeit zu entgehen – sein Unternehmen in eine Stiftung umgewandelt hat, die nun wesentlich innovativer ist, gute Gewinne macht und zufriedene Mitarbeiter hat.

FORMAT: Sie sind beide Politiker. Wie realistisch sind Ihre Forderungen?

Weizsäcker: Über Wachstumbeschrän-

kungen zu sprechen ist in ärmeren Ländern undenkbar – man müsste also einen Klub der saturierten Länder gründen, oder einzelne Länder gehen pionierhaft voran. Ich bin da allerdings skeptisch.

Fischler: Es werden allerdings ohnehin die äußeren Umstände sein, die uns zum Umdenken zwingen – nicht die Selbsterkenntnis.

FORMAT: Sie trauen der Politik also nicht zu, die Weichen zu stellen?

Fischler: Die Politik reflektiert in hohem Maß die Meinungen der Bürger – niemand wird Maßnahmen setzen, mit denen er fürchtet, die Wahlen zu verlieren. Der Druck muss von unten kommen.

FORMAT: Wie wollen Sie den erzeugen?

Fischler: Es braucht Kommunikation und Initiativen im Bereich der Wissenschaft – vor allem in der Ökonomie. Man darf nicht übersehen, dass das alte Wachstumsdenken über Jahrzehnte der Mainstream der Ökonomen war und alle anderen an die Wand gedrückt wurden. Da braucht es Veränderungen. Wo sonst, wenn nicht aus dem Bereich der kritischen Denker, sollen Alternativen herkommen? Das Teuflische an der Geschichte ist: Wir haben nicht viel Zeit – jedes Jahr Zuwarten ist verheerend, was die Klimafrage angeht. Zugleich stecken wir in einem „Gefangenendilemma“: Jeder wartet, dass der andere vorangeht. Aus diesen zwei Dingen herauszukommen verlangt nach Mut und Leadership.

Weizsäcker: Und es geht um die richtigen Sequenzen. Nicht nur um die Abkoppelung der Menschheit vom Wachstum, sondern zunächst um die Abkoppelung des Wachstums von den Schäden – vom CO₂, von der Naturzerstörung. Da gibt es Instrumente, die schnell einsetzbar sind. Das ist gleichzeitig eine Brücke in eine Welt, in der Nullwachstum kein Tabu mehr ist. Ich hoffe, dass sich Europa mit Asien besser verständigt – also eine Allianz der alten Kulturen bildet gegenüber einer Kultur, die von hektischen Finanzmärkten, von der Arroganz der Finanzmärkte und US-amerikanischer Überheblichkeit gekennzeichnet war. Langfristigkeit, Wohlergehen ohne Umsatzhektik, menschliche Qualitäten, Kaufmannsethik statt Abräumen der schnellen Gewinne: Das ist die Nachhaltigkeit, die wir brauchen – denn sonst kippt das System.